

Maria Wilke

Die sinoperuanische Gemeinschaft in Peru

Eine empirische Untersuchung zur Dynamik ihrer sprachlichen Integration

1. Die chinesische Sprachgemeinschaft in Peru

1.1. Chinesische Immigration nach Peru

Das 19. Jahrhundert und die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts weisen eine äußerst dramatische Entwicklung in China auf, die zu einem regelrechten Exodus der Guangdong-Chinesen führte. Guangdong (Kanton) ist eine der südlichen Provinzen Chinas, die wichtige Häfen wie Hongkong oder Macau besitzt und Ursprungsort von Millionen im Ausland lebender Chinesen ist.

Neben dem Opiumkrieg, der China von 1839 bis 1842 erschütterte, spielten noch weitere Faktoren, wie die extreme Armut der Bauern, die Fragmentierung des Agrarlandes, der Außenhandel, der stark von der Baumwoll- und Zuckerrohrproduktion und nicht zuletzt von der Seidenzucht abhing, immense Steuerabgaben, Kriege und interne soziale Spannungen zu großen Emigrationswellen (Lin, 1997, 162).

Als 1849 die Immigration von chinesischen Arbeitern begann, existierte die peruanische Republik gerade erst zwanzig Jahre und litt unter dem *Caudillismus*. Durch die sich ständig verändernde politische Lage entstand keine wirtschaftliche und staatliche Stabilität. Die zahlreichen internen und externen Konflikte belasteten Peru finanziell und materiell, so dass im Ausland aufgenommene Kredite nicht beglichen werden konnten.

Ein Glücksumstand veränderte die Geschicke Perus. Das natürliche und schon in präkolumbischen Zeiten genutzte Düngemittel *guano* wurde von der Wissenschaft wiederentdeckt und entwickelte sich zur

Haupteinnahmequelle der peruanischen Elite. Neben dem *Guano* lag der Schwerpunkt der peruanischen Wirtschaft auf arbeitsintensiven Produkten wie Zuckerrohr und Baumwolle. Da jedoch der peruanische Präsident Ramón Castillo (1845–67) die Sklaverei (1854) und die Tributabgaben der indigenen Bevölkerung verbot, herrschte nun ein massiver Mangel an Arbeitskräften nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch im beginnenden Eisenbahnbau und im Haushaltssektor (Owen, 1963, 38seq.). Der peruanische Staat war zunächst bemüht, europäische Arbeitskräfte anzuwerben. Da nicht die gewünschte Zahl an Immigranten aus Europa nach Peru kam, sah sich der peruanische Staat genötigt, andere Möglichkeiten in Betracht zu ziehen (Chou, 2002, 57).

Innerhalb der ersten vier Jahre (1849–53) erreichten ca. 2.500 chinesische Arbeiter die peruanische Küste, bis 1874 waren es schon ungefähr 90.000 (Valcarcel/Docafe, 1973, 173). In jenem Jahr wurde der Handel mit chinesischen Arbeitskräften kurzzeitig ausgesetzt. Die Portugiesen, die bis dato den Handel von Macau aus betrieben, verboten alle existierenden Handelsabkommen, da durch die japanische Presse die Misshandlung der Arbeitskräfte, die schon mit der Überfahrt begann, angeprangert wurde. Der peruanische Staat musste nun direkt mit China neue Handelsverträge vereinbaren und ein Abkommen über eine bessere Behandlung der chinesischen Arbeitskräfte, auch *culíes* genannt, und eine Anerkennung ihrer Zivilrechte abschließen (Chou, 2002, 66).

Die Konditionen, denen die *culíes* vor und nach den neuen Abkommen ausgesetzt waren, ähnelten dem Handel mit schwarzen Sklaven. Es kam teilweise zu Zwangsrekrutierung von Arbeitskräften, auf den Schiffen herrschten unerträgliche Zustände, ein achtjähriger Vertrag band die chinesischen Arbeiter an den Gutsherrn, und die Arbeitsbedingungen auf den *Guano*-Inseln und in der Landwirtschaft waren unmenschlich. Einige chinesische Immigranten ersetzten die ehemaligen Sklaven in den peruanischen Haushalten oder waren als Köche tätig.

Nach der Erfüllung des achtjährigen Arbeitsvertrags zogen die *Exculíes*, die die Möglichkeit besaßen, sich gänzlich von den *Haciendas* zu trennen, zunächst in die Küstenstädte, später auch ins Amazonasgebiet und bauten sich neue Existenzen auf. Mit ihrer Ansiedlung in peruanischen Städten konnte sich ein Teil der nachfolgenden chinesi-

schen Immigranten, auch ohne den *culí*-Status zu durchlaufen, in Peru niederlassen. Meist handelte es sich um Verwandte oder heiratsfähige chinesische Frauen. Trotz zahlreicher Einschränkungen, Gesetze, Quotenregelungen o.ä. erreichten, laut Rodríguez Pastor (2004, 115) (cf. Lausent-Herrera, 2009), in den letzten 160 Jahren etwa 200.000 Chinesen das peruanische Festland, siedelten sich an, gründeten Familien und integrierten sich von Generation zu Generation immer weiter in die peruanische Gesellschaft.

De la actual población peruana – cerca de 27 millones de personas – el 10% es descendiente de chinos. Este porcentaje da cuenta de la influencia cultural china que en distintas intensidades aún perdura en la descendencia cuando ya se han sucedido unas cinco generaciones. (Rodríguez Pastor, 2004, 115)

Es ist allerdings schwer, die tatsächliche Zahl der chinesischen Überseeimmigranten in Peru zu ermitteln. In der Literatur existieren unterschiedliche Zahlen, wobei die Kriterien, wer als Überseeimmigrant bzw. wer zur chinesischen Gemeinschaft zählt, nicht immer genau definiert sind, so Lausent-Herrera (2009, 139).

Dessen ungeachtet stellt die chinesische Gemeinde 2005 laut 'Overseas Compatriot Affairs Commission, R.O.C. (Taiwan)' (<http://www.ocac.gov.tw>, 13.09.2010) die siebtgrößte chinesische Gemeinschaft weltweit dar, was sicherlich durch die ununterbrochenen chinesischen Einwanderungswellen nach Peru bedingt ist.¹ Ihre Entwicklung und der Integrationsprozess sind sehr komplex, da es innerhalb der chinesischen Gemeinschaft unterschiedliche Gruppen gab, die mehr oder weniger mit bzw. gegeneinander arbeiteten, wie es Lausent-Herrera (2009) in ihrem Artikel "Tusans (*tusheng*) and the Changing Chinese Community in Peru" aufzeigt. Die beiden bedeutendsten Gruppen, die aus China stammenden Chinesen und die in Peru geborene chinesische Immigrantengeneration, die sogenannten *tusanes*, haben einen entscheidenden Beitrag für die peruanische Gesellschaft geleistet und

1 Gemäß des Rankings von 'Overseas Compatriot Affairs Commission, R.O.C.' (2005) ist die sinoperuanische Gemeinschaft die drittgrößte Gemeinschaft von Überseeimmigranten außerhalb asiatischen Territoriums. Es finden sich größere Gemeinschaften in den USA und Kanada.

die sinoperuanische Gemeinschaft auf ihre Weise entscheidend mitgeprägt.

1.2. Organisation der sinoperuanischen Gemeinschaft und ihre Bedeutung für Peru

Innerhalb von Peru findet man große chinesische Gemeinschaften sowohl in der Hauptstadt Lima als auch in Trujillo oder Iquitos. Die meisten Chinesen siedelten sich in den Küstenstädten an und eröffneten Kioske bzw. kleine Läden, in denen sie neben Lebensmitteln auch andere alltägliche Dinge verkauften. Da die chinesische Provinz Guangdong sehr vom Handel geprägt ist, verwundert es nicht, dass viele chinesische Immigranten weiterhin im Handel beschäftigt waren. Sie intensivierten nicht nur den Handel innerhalb von Peru, vor allem zwischen dem Küstenland und den Amazonasgebieten, sondern auch den internationalen Handel. Wurden zunächst chinesischen Produkte importiert und in den kleinen und großen Geschäften wie 'Wing On Chong' oder 'Pow Lung' verkauft, begannen die angesiedelten Chinesen und deren Nachfahren auch peruanische Produkte nach China zu exportieren (Rodríguez Pastor, 2004, 121). Bis heute werden die Handelsbeziehungen mit China gepflegt und kontinuierlich ausgebaut. So trat am 1. März 2010 das neue Freihandelsabkommen zwischen Peru und China in Kraft. Mittlerweile ist China für Peru der zweitgrößte Handelspartner (<http://german.china.org.cn>, 28.08.2010).

Die unterschiedliche Zusammensetzung der chinesischen Gemeinschaft spiegeln vor allem die Vereinsgründungen, die sogenannten *huiguans*, wider. Die erste *huiguan* 'Ku y Kong' wurde 1868 gegründet und vertrat die Immigranten aus Guangzhou. Die 'Tungshing' bzw. 'Tongsheng' wurden von den Hakka-Immigranten gegründet und die 'Punyu' bzw. 'Panyu' Gesellschaft trat für die kantonesische Gemeinschaft ein. Diese *huiguans* standen im direkten Kontakt mit dem chinesischen Kaiserreich und unterstützten die neuen Immigranten bei ihrer Niederlassung in Peru, indem sie sich u.a. für ihre Rechte einsetzten. Um eine lautere Stimme und ein größeres Gewicht in Peru zu erreichen, wurde auf Anliegen des kaiserlichen Abgesandten eine Vereinigung gegründet, die unter dem Namen 'Sociedad Central de Beneficencia China' (*Tonghui Chongkoc*) noch heute eine der wichtigsten Institutio-

nen der chinesischen Gemeinschaft in Peru darstellt (Lausent-Herrera, 2009, 118seq.). Die *Beneficencia China* vertritt nicht nur die Interessen der chinesischen Gemeinschaft, sondern erhält die chinesischen Werte und die Kultur Chinas am Leben. Es muss jedoch angemerkt werden, dass nicht die gesamte chinesische Gemeinschaft auf Unterstützung der *Beneficencia China* hoffen konnte und kann. Denn es wurde auch in Peru ein hierarchisches System aufrecht erhalten, in dem die chinesischen Immigranten, also diejenigen, die in China geboren wurden und die nach chinesischen Werten erzogen und gebildet wurden, die höchsten Positionen einnehmen. In Peru werden sie auch *chinos natos* bzw. *chinos legítimos* genannt. Generell besteht noch heute die Praxis, dass chinesische Familien ihre Kinder untereinander verheiraten und sich nicht mit dem peruanischen Volk mischen.

Man findet demzufolge auch Familien in der dritten Generation, die sich auf eine rein chinesische Abstammung berufen können. Allerdings kann die Praxis meist ab der dritten Generation nicht mehr aufrecht erhalten werden. Die zweite Position in der Rangordnung nimmt die Generation ein, die chinesische Eltern hat, aber in Peru geboren wurde. Ursprünglich wurde nur diese Gruppe als *tusanes*² bezeichnet. Später bezeichneten sich die folgenden Gruppen auch als *tusanes*. Die dritte Position wird von der Gruppe eingenommen, die einen chinesischen Vater und eine halbblütige Mutter, also halb Chinesin halb Peruanerin (früher *injertos* genannt), als Eltern hatte. Im untersten Rang standen diejenigen, die einen chinesischen Vater und eine peruanischen Mutter aufwiesen (Lausent-Herrera, 2009, 119seq.).

Über viele Jahrzehnte hinweg gab es keine Stimme für die sogenannten *Injertos* und *Tusanes*. Dies änderte sich allmählich ab 1924, nachdem die *Beneficencia China* eine Publikation über bedeutende Mitglieder der chinesischen Gemeinschaft in Peru herausgab, wobei auch – zwar nur am Rande – auf die *Tusanes* eingegangen wurde. Eine wirkliche Stimme gab ihr erst die Zeitschrift ‘Oriental’ (*Dongfang yuebao Tonfu Yipo*), die von Alfredo Chang Cuan und seinen Cousins Gabriel und Leonor Acat Cuan 1931 zum ersten Mal publiziert wurde. Diese Zeitschrift hatte zum Ziel, über alle Belange und Ereignisse der *Tusanes* und *Injertos*

2 Tusan setzt sich aus den Schriftzeichen 土-, ‘Erde’ und 生-, ‘geboren’ zusammen.

in Lima zu berichten und sich für ihre Anerkennung durch die 'legitimen Chinesen' einzusetzen (Lausent-Herrera, 2009, 126). Zusammen mit der Zeitschrift 'New Chung Wa' (1934 gegründet) veränderten sie durch die ausgelöste Debatte über die Einbeziehung und Berücksichtigung der *Tusanes* und *Injertos* die sinoperuanische Gemeinschaft und gab den in Peru geborenen Immigrantenkindern eine Identität und ein neues Selbstbewusstsein.

Dessen ungeachtet ist die chinesische Gemeinschaft bis heute in zwei Gruppen unterteilt, was auch in der empirischen Untersuchung bestätigt wurde. Die *Chinos natos* und die *Tusanes* haben ihre eigenen Institutionen. Während die 'legitimen' Chinesen mehr an die *Beneficencia China* gebunden ist, sehen die *Tusanes* ihre Interessen und ihre Identität in der *Asociación Peruano China* (APCh) vertreten. Die APCh wurde vom Erasmo Wong Chiang Moreno, Begründer der Supermarktketten 'Wong' und 'Mertro', mit dem Ziel ins Leben gerufen, die gesamte sinoperuanische Gemeinde zu einigen und gemeinsame Werte und Traditionen zu fördern. Die vier Grundwerte der APCh sind: Zuverlässigkeit, Liebe zur Arbeit, Ehrlichkeit und Respekt gegenüber dem Alter (<http://www.apch.com.pe>, 04.09.2010).

Erasmo Wong Lu, ältester Sohn von Erasmo Wong Chiang Moreno, ließ das chinesische Viertel in Lima, den sichtbarsten Ort der sinoperuanischen Gemeinschaft, renovieren und mit chinesischen Akzenten verschönern. Das chinesische Viertel liegt auf dem Gelände des Zentralmarktes mitten im historischen Lima und ist in seiner Existenz von Höhen und Tiefen gezeichnet (cf. Lausent-Herrera, 1994). Doch seit der Renovierung anlässlich der 150-Jahrfeier der sinoperuanischen Gemeinde, erfährt das Viertel einen erneuten Aufschwung und bildet den Ausgangspunkt für die berühmten chinesischen Jahresfeiern. Außerdem ist das *Barrio Chino* bei den Peruanern vor allem wegen seiner chinesischen Restaurants beliebt, die in Peru *chifas* genannt werden.

Die chinesischen Immigranten haben die peruanische Küche stark geprägt. Sie bildet heute einen festen Bestandteil auf der Speisekarte der peruanischen Familien. In Lima selbst gibt es unzählige *chifas*, die auch für viele neu ankommenden Immigranten eine Arbeitsstelle bieten (Rodríguez Pastor, 2006, 84). In Lima gibt es zurzeit zwei chinesische Schulen: 'Colegio Juan XXIII' und 'Colegio Diez de Octubre'. Die Gründung chinesisch-peruanischer Schulen hing stark mit der

Evangelisation der chinesischen Immigranten zusammen. Mit Unterstützung der *Beneficencia China* gründeten 1924 Mitglieder der *Tusan*-Generation die Sekundärschule 'Chung Wha'. Es folgte die Schule 'San Min'. In beiden Schulen wurden vor allem chinesisch-nationalistische Werte vermittelt. Sie fusionierten 1962 zu einer Schule, die bis heute den Namen *Colegio Diez de Octubre* trägt.

Die Schule *Juan XXIII* wurde 1962 von Monsignor Orazio Ferruccio, Bischof von Kichow, gegründet. Sie fungiert gleichzeitig als kirchlicher Sitz für die sinoperuanische Gemeinschaft, da sich auf dem Gelände auch die Kirche 'Vicaria Pastoral de la Comunidad China, San Francisco de Asís' befindet. Weil sowohl die 'legitimen' Chinesen als auch *Tusanes* die Sekundärschulen besuchen durften, normalisierte sich die Situationen der *Tusanes*. So resümiert Lausent-Herrera (2009, 134seq.):

From then on the Tusans and the Peruvian Church would be linked, for there is no better way of social integration other than through church attendance. This closeness with the Tusan youth allowed the Church, which took charge of education and culture in Chinese – to maintain good relations with the Sociedad de Beneficencia Central China although this group was more favorable to the Diez de Octubre school.

Beide Schulen sind bilingual ausgelegt, jedoch konnte in der empirischen Untersuchung festgestellt werden, dass der Chinesischunterricht nicht immer zum Vorteil der *Tusanes* war. Sowohl in der Generation der heute ungefähr 50-Jährigen als auch in der jüngeren Generation wurde kritisiert, dass der Unterricht auf Mandarin gehalten wurde und dass sie demzufolge ihren chinesischen Dialekt, mehrheitlich Kantonesisch, nicht ausbauen konnten.

Die unterschiedlichen Dialekte, die in der sinoperuanischen Gemeinschaft zu finden sind, erschweren in gewisser Hinsicht die Homogenität und das Überleben der chinesischen Sprache über mehrere Generationen hinweg.

2. Chinesische Sprachen in Peru

2.1. Kantonesisch – älteste chinesische Sprachvarietät in der sinoperuanischen Sprachgemeinschaft

Das Kantonesische gehört zur Dialektfamilie ‘Yue’ (‘Yue yu’)³. Die Sprachvarietät, die in Guangzhou gesprochen wird, gilt als Standard des Kantonesischen. Bis heute herrschen Diskussionen über die sprachliche Herkunft der Yue. So sieht die wissenschaftliche und traditionelle Position die Yue als einen Dialekt an, der sich aus der nördlichen ‘Han yu’ (chinesische Sprache bzw. die Sprache der Han-Bevölkerung) ableiten lässt. Die andere noch jüngere Position kategorisiert die Yue als eine Minderheitensprache, die wesentlich von der Han beeinflusst wurde. Für diese Theorie spricht laut Chao Gui (2005, 11) das Argument, dass das Kantonesische das mittelalterliche chinesische Tonsystem erhalten hat.

In der Provinz Guangdong wird Kantonesisch heute vor allem in familiären und privaten Situationen gesprochen. Der chinesische Standard findet neben dem Kantonesischen seine Anwendung vorzugsweise im öffentlichen Kontext, in der Grundschulausbildung und bei den Immigranten aus Nordchina (Li, 2000, 22).

Die Immigration chinesischer Arbeiter erfolgte nicht nur nach Peru, sondern in viele Länder Zentral- und Lateinamerikas sowie in die Karibik. Die ersten Arbeitsimmigranten, die das peruanische Festland erreichten, sprachen mehrheitlich den kantonesischen Dialekt, da sie aus der Provinz Guangdong kamen. Sie trugen aber auch die anderen Dialekte Guangdongs in die Welt hinaus. Von den ungefähr 35 Mio. im Ausland lebenden Chinesen können ca. 21 Mio. ihre Wurzeln in Guangdong finden (Lai, 2004, 15).

Demzufolge könnte man das Kantonesische als *lingua franca* der Überseeimmigranten bezeichnen, wobei dieser Status mittlerweile durch die Ausweitung des chinesischen Standards im In- und Ausland bedroht ist. Dennoch gilt, dass das Kantonesische über einhundert Jahre lang die unbestrittene Vormachtstellung in der sinoperuanischen Sprachgemeinschaft eingenommen hat und noch einnimmt.

3 Das chinesische Wort ‚yǔ‘ (語) bedeutet ‚übersetzt, Sprache‘.

Weiterhin werden neben dem Kantonesischen zwei weitere größere Sprachen in Guangdong gesprochen: der 'Min-nan'-Dialekt und 'Hakka'. Die Sprache Hakka ist eine Minderheitensprache. Sie hat ihren eigentlichen Ursprung im Norden Chinas, gelangte aber durch Vertreibung der Sprachgemeinschaft nach Guangdong. Die Sprachgemeinschaft war gleichermaßen von der miserablen wirtschaftlichen Lage Guangdongs und der daraus entstandenen Emigrationswelle betroffen. Aus diesem Grund sind unter den alteingesessenen Immigranten in Peru auch viele Hakka-Sprecher zu verzeichnen (Chappell/Lamarre, 2005, 3seq.).

2.2. Mandarin und die Bedeutung des chinesischen Standards

Der Begriff 'Mandarin' bezieht sich auf die größte der sieben Dialektfamilien in China. Mandarin wird in der nördlichen Region Chinas gesprochen. Man unterscheidet vier regionale Untergruppen von Mandarindialekten: den nördlichen mit Zentrum in Beijing (Peking), den nordwestlichen um Taiyuan, den südwestlichen um Chengdu und den Mandarindialekt, der in der unteren Yangzi-Region um Nanjing gesprochen wird. Ungefähr 70% der chinesischen Bevölkerung sprechen einen Dialekt des Mandarins und bilden somit die größte Sprachgemeinschaft in China. Im Gegensatz zu den anderen chinesischen Dialektfamilien weisen die Mandarindialekte den höchsten Grad an gegenseitiger Verständlichkeit auf (Li/Thompson, 1981, 2seq.).

Der chinesische Standard basiert auf dem Mandarindialekt, der in Beijing gesprochen wird. Er wird seit 1956 unter dem Begriff *Pǔtōnghuà* ('gemeinsame Sprache') von der chinesischen Regierung befördert. Das erklärte Ziel der Putonghua ist es, eine überregionale Kommunikation sowohl innerhalb der Volksrepublik Chinas als auch in den Überseegemeinschaften herzustellen, um die wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und nationalen Interessen Chinas zu schützen (Guo, 2004, 47). Jedoch wurden in den ersten drei Jahrzehnten nur wenige Fortschritte erzielt, da es zu einem Interessenkonflikt zwischen dem Standard und den zahlreichen chinesischen Dialekten kam. Zum einen fürchteten die Chinesen, ihren Dialekt und Kultur aufgeben zu müssen, zum anderen wurden die Vorteile einer übergreifenden Sprache von der breiten Bevölkerung noch nicht in ihrer vollen Bedeutung erkannt. Als China in den achtziger Jahren begann, tiefgreifende Re-

formen durchzuführen, wurde das Verhältnis zwischen Standard und Dialekt noch einmal wissenschaftlich überdacht. Man erkannte, dass Dialekt und Standard koexistieren können, da sie unterschiedliche kommunikative Funktionen erfüllen und sich gleichzeitig ergänzen. Trotzdem sollte der Standard weiter ausgebaut werden. Mit Beginn der neunziger Jahre wurde also das Verhältnis zwischen Standard und Dialekt neu definiert und im Jahre 2000 mit dem Gesetz “*of the National Commonly Used Language and Script of the PRC*” zum Abschluss gebracht. Mit dem Gesetz sind die Ebenen der Kommunikation und Anwendung des Dialekts oder des Standards klar definiert, so dass die chinesische Bevölkerung heute dem chinesischen Standard und der staatlichen Sprachpolitik aufgeschlossener gegenüber steht (Guo, 2004, 50seq.).

So kommen heute zu den Millionen, die Mandarin sprechen, noch diejenigen hinzu, die den chinesischen Standard als Zweitsprache beherrschen. Das Potenzial und die Bedeutung des Mandarins bzw. des Standard sind somit stark gewachsen. Putonghua dient nicht nur als *lingua franca* in China selbst, sondern wurde in den letzten Jahrzehnten von den neuen Emigrantengenerationen in die Überseegemeinschaften getragen.

3. Untersuchung zur sprachlichen Integration der chinesischen Immigranten in die peruanische Gesellschaft

3.1. Gegenstände der Untersuchung und Datenerhebung

Die empirische Untersuchung fand im März und April 2009 in Lima statt. Insgesamt wurden sechzehn variationslinguistische Interviews mit Mitgliedern der chinesischen Gemeinschaft durchgeführt. Die Untersuchung hatte zum Ziel, die sprachliche Integration der chinesischen Immigranten in Peru in einer ersten variationslinguistischen Arbeit zu beschreiben. Als Grundlage für die Interviews diente der variationslinguistische *Questionnaire* von Stehl (1990). Der Fragebogen gliedert sich in die von Stehl (1992, 1996) erhobenen Beschreibungsebenen: ‘Kompetenz der Variation’, ‘Pragmatik der Variation’ und ‘Linguistik der Variation’. Erste Ergebnisse dieser Untersuchung sollen hier vorgestellt werden.

3.2. Die sprachliche Integration der chinesischen Gemeinschaft in Peru

Es wurden Personen aus vier Generationen befragt, wobei die Mehrheit der zweiten und dritten Generation zuzuordnen ist. Bis auf vier Personen entstammten die restlichen zwölf Personen aus rein chinesischen Familien. Es wurden also auch Sprecher der dritten Generation interviewt, die aus reinen *Tusan*-Familien stammten. Insgesamt wurden vier Familien aus zwei Generationen befragt, in denen Kantonesisch gesprochen wird, eine Familie aus drei Generationen, die zur Sprachgemeinschaft Hakka gehört, und vier weitere Personen, die aus kantonesischen Familien stammen und die zweite Generation vertreten.

Die Sprecher wurden unter Berücksichtigung verschiedener Kategorien, wie Generation, Geburtsland, Erstsprache, Abstammung und Schulbildung, in zwei Obergruppen (*Chinos natos* vs. *Tusanes*) und in die jeweiligen Untergruppen unterteilt und auf ihre 'Kompetenz der Variation' und 'Pragmatik der Variation' hin analysiert.

3.2.1. Kompetenz der Variation

Die 'Kompetenz der Variation' nach Stehl (1992) beschreibt den Umfang des zweisprachigen Wissens eines Sprechers, wobei neben dem 'technischen Wissen' auch die Analyse des 'metasprachlichen Wissen' von Bedeutung ist (Bröking, 2001, 39seq.).

Im Hinblick auf die Kontaktsituation in Peru ergab die Analyse der 'Kompetenz der Variation' mittels der materialsprachlichen Daten eine vertikale Staffelung der interlektalen Varietäten zwischen den Kontaktsprachen Spanisch und Chinesisch. Jede interlektale Varietät erfüllt innerhalb der sinoperuanischen Gemeinschaft eine bestimmte Funktion, die genau definiert und beschrieben werden kann. Die vertikale Kontaktsituation ergibt folgende Gradation:

Spanischer Standard (++) (Virtueller, exogener Standard)	
Spanischer Standard Perus (+) (Endogener regionaler Standard)	2. /3. Generation
Spanischer Standard Perus (-) <i>español masticado</i> (Zweitsprache der chinesischen Sprecher)	1. Generation
Chinesisch (--) <i>“chino casero”</i> (Zweitsprache der Sprecher des spanischen Standards)	3. (2.) Generation
Chinesisch (-) <i>“chino corriente”</i> (Zweitsprache der Sprecher des spanischen Standards)	2. (3.) Generation
Chinesisch (+) (Erstsprache der chinesischen Sprecher)	1. Generation

Die *Gradata* Chinesisch (+) und der defektive Standard Spanisch (-) umfassen die erste Generation der Mitglieder der chinesischen Gemeinde. Für diese Generation bzw. für die ‘legitimen Chinesen’ gilt, dass sie die chinesische Sprache vollständig entwickeln konnten, da sie ihre Erstsprache darstellt, die auch noch in China Anwendung findet. Der Grad ihrer Spanischkenntnisse hängt stark vom Alter zum Einwanderungszeitpunkt und von der Art des Spracherwerbs ab. Die meisten interviewten Sprecher waren im jungen Alter nach Peru gekommen und konnten zum Teil eine Schulausbildung absolvieren und somit ihr Spanisch relativ weit entwickeln. Es zeichnet sich jedoch durch ein sehr anwendungsorientiertes bzw. umgangssprachliches Vokabular aus, da diese Sprecher zu der Generation gehörten, die vor allem durch Arbeit ihre Existenz in Peru aufbauen musste.

Die Sprecher der *Gradata* Chinesisch (+) und Spanisch (-) bemerkten eine Asymmetrie in ihrer bilingualen Sprachkompetenz. Sie beherrschten die chinesische Sprache problemlos, in der spanischen Sprache konnten sie sich aber “verteidigen”. Auffällig ist, dass diese Generation im Chinesischen starke Kompetenzen in der mündlichen, aber kaum ausgeprägte Kompetenzen in der schriftlichen Kom-

munikation entwickelt hat. Das lässt auch darauf schließen, dass die schriftliche Kommunikation in der sinoperuanischen Gemeinschaft eingeschränkt ist, obwohl chinesische Texte beziehbar sind, und dass die meiste Kommunikation mündlich verläuft. Allerdings bedient sich dieser Texte vor allem die Einwanderungsgruppe, die in China eine schulische Ausbildung absolviert hat und somit der chinesischen Schrift mächtig ist. Im Fall einer Sprecherin, die weder in China noch in Peru eine ausreichende Ausbildung genießen konnte, lässt sich die Kompetenz in der spanischen Sprache in der Hinsicht beschreiben, dass sie den Alltag in Peru meistern kann, allerdings kommt eine weitere, *genderspezifische* Einschränkung hinzu. Als Ehefrau bewegt sie sich vor allem im Haus und, soweit vorhanden, im Geschäft. Der Kommunikationsradius ist also recht klein und repetitiv. Das Chinesische stellt somit die Sprache dar, die sie verinnerlichtet hat und in der sie sich – mündlich – sicher fühlt.

Claro cantonés, pe' ni hablar, no porque, que siente mejor. Habla de todo, todoentino. Pero acá [...] no entiendo nada. Sólo ver poco novela telenovela, así, uno capta. Mira [...] un ratito se olvida. Chino diferente [...] a ser muy dentro pe. E'te [español] no. Porque no conoce [...] muy bien. No entiendo muy bien. Así nomá'. El chino nunca va ser olvidar. Ya tanto, tanto año' venido, ¿cómo olvidar? Acá hasta cien año' en Perú no se olvida. Para letra sí. Nunca se escribe, se olvida letra. E'tá chino muy difícil. Falta un puntito, ya stá mal. Falta un, un tono. Bien difícil. (Sprecherin aus der 1. Generation)

Innerhalb der ersten und zweiten Generation der sinoperuanischen Gemeinschaft wird die chinesische Sprache gepflegt und kommunikative Situationen gesucht. Die sprachlichen Handlungen erwachsen vor allem aus einem besonderen Pflicht- und Traditionsbewusstsein gegenüber der chinesischen Sprache und Kultur. Die Sprecher schätzen beide Sprachen, dennoch gewinnt das Spanische in der zuvor stark chinesisch geprägten familiären Kommunikation an Einfluss und mit den nachfolgenden Generationen immer mehr Anwendung.

Die *Gradata* Chinesisch (-) und Standard Spanisch (+) findet man vorwiegend in der zweiten Generation, aber teilweise auch in der dritten Generation, soweit die zweite Generation noch reiner chi-

nesische Abstammung ist. Durch die schulische und berufliche Ausbildung konnten diese Generationen ihre spanischen Kompetenzen vollständig ausbauen, auch wenn sie erst mit Schuleintritt mit der spanischen Sprache konfrontiert wurden. Die Sprecher wiesen aber eine Einschränkung im Chinesischen auf, da sie es nicht in allen Situationen anwenden und demzufolge nicht alle Konzepte und Ideen auf Chinesisch ohne weiteres formulieren können. Die Kommunikation in dieser Sprache erfolgt meistens zu Hause, mit der Elterngeneration bzw. in der chinesischen Gemeinschaft. Sie ist also sehr vom Alltag bestimmt. Mit der nachfolgenden Generation wird meist nur noch auf Spanisch gesprochen, weshalb die dritte Generation lediglich minimale Kenntnisse in der chinesischen Sprache besitzt, die fast ausschließlich der Kommunikation mit der Großelterngeneration dienen.

Entiendo palabras. Porque mi abuela, bueno, entre mi abuela y sus hijos hablan chino, entre chino y español hablábamos. Entonces, a veces como al escuchar bastante, o sea ya hemos aprendido ciertas palabras. [...] No me acuerdo de estas palabras [ahora], pero cuando las escucho, sé a lo que se refiere, por ejemplo: cierra la puerta, abrir la puerta, arroz, comer, ir al baño. Esas palabras, como que en chino me las acuerdo, si es que las escucho. (Sprecher der 3. Generation)

Man findet in dieser Sprechergruppe die *Gradata* Chinesisch (--) und Spanisch (+). Das *Gradatum* Chinesisch (--) trifft auch auf Sprecher der zweiten Generation zu, wenn sie aus 'gemischten' Familien stammen bzw. der chinesische Standard durch frühen Tod eines Elternteils bzw. der Eltern entfällt.

Sobald die erste Generation stirbt, entfallen in der vertikalen Stafelung der Kontaktsprachen das *Gradatum* Chinesisch (+), somit auch die Richtlinie für das Chinesische, und der defektiv realisierte spanische Standard. Außerdem erlischt das Motiv, das Chinesische weiter in der Familie zu sprechen, da die nachfolgenden Generationen des Spanischen mächtiger sind. Es findet höchstens Anwendung in der chinesischen Sprechergemeinschaft, so lange diese Generationen dort tätig sind.

3.2.2. Pragmatik der Variation

Bilinguale Sprecher benutzen je nach kommunikativer Situation eine ihrer Sprachen. Die Selektion einer Sprache bzw. einer Varietät unterliegt bestimmten ‘Gebrauchsdeterminanten’ und ‘individuellen Verwendungsmotiven’. Die ‘Pragmatik der Variation’ beschreibt den selektiven Zugriff einer Sprachvarietät und die Umsetzung in Redetätigkeit durch den bilingualen Sprecher in einer vertikalen Kontaktsituation (Stehl, 1992 sowie cf. Bröking, 2001, 41).

Im Falle der sinoperuanischen Gemeinschaft weist die Sprechergruppe der *Gradata* Chinesisch (+) und Spanisch (-) den größten Kommunikationsradius in der chinesischen Sprache auf, da sie diese sowohl in der Familie, mit Freunden, auf der Arbeit und mit ihren Landsleuten anwenden. Dies ist möglich, da sie sich fast ausschließlich aufgrund ihres Traditionsbewusstseins innerhalb der chinesischen Gemeinschaft bewegen. So können auch Ärzte oder Anwälte aufgesucht werden und die jeweiligen Anliegen auf Chinesisch kommuniziert werden. Entscheidend für die Kommunikation in dieser Sprechergemeinschaft sind nicht die synstratischen und die meist damit verbundenen synphasischen Determinanten, sondern vor allem die regionale Herkunft der Sprecher. Somit ist eine Kommunikation zwischen Sprechern des Kantonesischen und Hakka-Sprechern nicht möglich, so lange die Hakka-Sprecher nicht auch das Kantonesische beherrschen. Sobald die verschiedenen Sprecher merken, dass eine Kommunikation auf Chinesisch nicht möglich ist, entweder weil kein gemeinsamer Dialekt gefunden wird oder weil einer der Sprecher der chinesischen Sprache nicht ausreichend mächtig ist, wechseln sie auf ihre Zweitsprache Spanisch. Generell nimmt in der ersten Generation die Redetätigkeit in der Zweitsprache zu.

Nicht nur innerhalb der sinoperuanischen Familien, sondern auch innerhalb der chinesischen Gemeinschaft entwickelt sich die Diglossiesituation zugunsten der spanischen Sprache. Aufgrund neuer Immigrantengruppen durchdringen weitere chinesische Dialekte, allen voran der chinesische Standard (Mandarin), die vorher recht homogene sinoperuanische Sprachgemeinschaft. Da die unterschiedlichen Dialekte für die mehrheitlich kantonesische Sprechergemeinschaft unverständlich sind, muss für eine Verständigung untereinander auf die spanische Sprache zurückgegriffen werden.

Cantonés acá, ahora chino 'tiende muy poco. Mayo' pa[r]te mandaríne. Mandarín no entiendo. Casi hablar más castellano que cantonés. Gente una tienda entra, dos persona sabe hablar cantonés lo' dema' sólo mandaríne. [...] porque toda tina [tienda] son joventud, vinieron de China, hablan mandarín. Ahora no entiendo nada, entonces' castellano ello' saben mucho castellano yo tampoco. Muy difícil. (Sprecherin der 1. Generation)

Für die Sprechergruppe der *Gradata* Chinesisch (+) und Spanisch (-) unterliegt die Selektion der jeweiligen Sprache noch weiteren 'Gebrauchsdeterminanten' und 'individuellen Gebrauchsmotiven' (Stehl, 1992 sowie cf. Bröking, 2001, 41). Die Wahl der Sprache hängt vor allem von ihrer praktischen Anwendung ab, was in den Archisystemen⁴ der Sprachen selbst begründet ist. Die chinesische Sprache wird von den Sprechern als sehr präzise, bündige und schnelle Sprache beschrieben. Man kann also viel Inhalt in kurzer Zeit vermitteln, weil die meisten chinesischen Begriffe ein- bis zweisilbig sind. Auf der anderen Seite existiert im Chinesischen keine einfache Verneinung wie das 'no' im Spanischen. Demzufolge kann es durchaus zur Anwendung beider Sprachen in der aktuellen Redetätigkeit kommen.

Die Sprechergemeinschaften, die den *Gradata* Chinesisch (-) und Spanisch (+) angehören, verwenden ebenfalls bewusst beide Sprache in ihrer Alltagskommunikation. Trotzdem erfahren sie beide Welten noch viel intensiver, da sie sich auch in die peruanische Gesellschaft integriert haben. Die Selektion einer Sprache hängt stark von der situativen Interpretations- und Definitionsleistung (cf. Lüdi, 1996, 240) der jeweiligen Sprecher ab. Auch wenn sie mehr Kompetenzen im Spanischen aufweisen, nutzen sie die chinesische Sprache innerhalb der Gemeinschaft, vor allem um der älteren Generation den nötigen Respekt zu erweisen. Demzufolge kann man in der chinesischen Sprechergemeinschaft Redetätigkeiten sowohl im *Gradatum* Chinesisch (+) als auch Chinesisch (-) finden.

In der Sprechergruppe der *Gradata* Chinesisch (-) und Spanisch (+) dient das Chinesische mehr noch als bei den Sprechern der ersten Ge-

4 Coseriu, Eugenio (2007, 263) versteht unter Architektur einer Sprache die äußere Strukturierung einer historischen Sprache in einer Sprachgemeinschaft. Sie umfasst die Zusammensetzung des idiomatischen Wissens verschiedener linguistischer Systeme bezüglich ihrer Dialekte, Niveaus und Stile.

neration als Geheimsprache, da diese Sprecher problemlos in beiden Sprachen ihre alltägliche Redetätigkeit ausführen können. Die Selektion des Chinesischen in der Öffentlichkeit begründet sich vor allem darin, dass die peruanische Gesellschaft das Chinesische nicht versteht, aber auch, weil die Sprecher des *Gradatums* Chinesisch (-) sich der sprachstrukturellen Vorteile bewusst sind. Vor allem die Kürze der chinesischen Sprache veranlasst die Sprecher, Ausdrücke wie Dankagung oder Begrüßung, auf Chinesisch zu äußern und so wenigstens eine minimale Kommunikation in der sinoperuanischen Sprechergruppe aufrecht zu halten. Denn auch in dieser Sprechergruppe gewinnt das Spanische an Bedeutung, sobald die erste Generation der Familie stirbt und somit ein wichtiges Gebrauchsmotiv entfällt.

Ein weiterer wichtiger Grund für bzw. gegen die Selektion des Chinesischen in dieser Sprechergruppe sind die Dialektzugehörigkeit und die peruanische Sozialisierung. Meist wird diese Sprechergruppe erst mit Eintritt in den Kindergarten oder in die Schule mit der spanischen Sprache konfrontiert und in eine sprachliche Identitätskrise versetzt. Das führt des Öfteren zu einer Gebrauchsentscheidung zu Ungunsten des Chinesischen. Diese Sprechergruppe ersetzt sehr schnell die chinesische Sprache durch das Spanische und realisiert sogar zu Hause ihre Redetätigkeit größtenteils auf Spanisch. Für diejenigen Sprecher, die die chinesischen Schulen in Lima besuchen, kommt erschwerend hinzu, dass das prestigereichere Mandarin unterrichtet wird, was wiederum zu einer negativen Gebrauchsentscheidung für den jeweiligen Dialekt führt. Erst mit zunehmendem Alter kann der jeweilige gesprochene Dialekt wieder an Prestige und Gebrauch für die individuelle Sprachidentität gewinnen. Dessen ungeachtet sprechen sich sowohl die Sprechergruppe der *Gradata* Chinesisch (-) und Spanisch (+) als auch die des Chinesisch (--) und Spanisch (+) gegen eine Erziehung in einem chinesischen Dialekt aus. Falls die Kinder überhaupt Chinesisch lernen sollten, dann doch vielmehr Mandarin als bspw. Kantonesisch. Die meisten Sprecher bevorzugen aber immer noch das Englische als zusätzlich zu erlernende Sprache.

Die Sprechergruppen der *Gradata* Chinesisch (--) und Spanisch (+) weisen ein sehr reduziertes Vokabular im Chinesischen auf. Die Redetätigkeit in dieser Sprache bezieht sich ausschließlich auf die innerfamiliäre Kommunikation mit der Großelterngeneration. Innerhalb der

chinesischen Gemeinschaft wenden sie ihre Kenntnisse nicht an, da sie sich ihrer fehlerhaften Aussprache und Realisierung bewusst sind und auch nicht von den Sprechern des *Gradatum* Chinesisch (+) verstanden werden würden.

*[...] por ejemplo, ‘tocha’, que es ‘gracias’. Eso sí lo uso. ‘coman’, ‘coman’ - **no sé muy bien cómo pronunciar porque no recuerdo**- es ‘Buenas noches’ y ‘chao sin’ ‘Buenos días’. Esas ciertas palabras, esas palabras **como yo las uso**. Pero mi abuela sí a veces me habla en chino, a veces ciertas frases y yo las entiendo, pero yo no sé hablar esas, o sea de hablar sólo son cinco palabras nomás. (Sprecher der 3. Generation)*

Ein Bereich, in dem sich chinesische Expressionen besonders gut auch über mehr als drei Generationen hinweg erhalten haben, ist der Bereich des Essens. Die chinesische Gemeinschaft hat, wie bereits Rodríguez Pastor (2006) beschreibt, die peruanische Küche sehr stark geprägt. Viele Gerichte sind kantonesischen Ursprungs und haben auch ihre kantonesischen Bezeichnungen behalten. Auch die Tätigkeiten um das Essen herum, wie die Zubereitung, die Zutaten oder auch die Bezeichnung der Mahlzeiten werden oft auf Chinesisch bzw. in einem Mix aus beiden Sprachen realisiert.

En los platos de comida porque siempre los he pensado en chino, prepararlos, pedirlos. Entonces los digo de frente en chino. (Sprecherin der 2. Generation)

Siempre hay una entremezcla entre unas palabras chinas y castellanas, ¿no? Por ejemplo, ‘vamos a yam chou chan’, ‘vamos a tomar desayuno’, o ‘dónde está el chi can’, ‘dónde está la cuchara’ o ‘vamos a chi fan’, ‘vamos a comer’. (Sprecher der 3. Generation)

Es cierto que no hablo chino, sólo en ciertas ocasiones domésticas, como por ejemplo: “Papi, ¡pásame faichi!” que son los palitos chinos, o “Lazy, ¡cho-cho, dame la sau-sau!” cuando le pido a mi perrita que se siente y luego me dé la patita. “¿Cómo están acun y apo?” lo que quiere decir “¿Cómo están abuelos?” (Sprecherin der 4. Generation)

Viele Sprecher dieser *Gradata* haben die chinesischen Schulen besucht und ähnliche Erfahrung mit der chinesischen Sprache gemacht wie mehrheitlich die zweite Generation. Das Chinesische wird als sehr schwer und kompliziert empfunden, vor allem im Bereich der phonetischen und prosodischen Realisierung. Ein weiterer Grund für eine negative Gebrauchsentscheidung ist auch, dass viele Sprecher des *Gradatum* Chinesisch (--) die Kommunikation auf Chinesisch als zu schrill und zu laut empfinden, die spanische Sprache dagegen als eher sanft und klangmoderat charakterisieren.

Schlussendlich gilt für diese Sprechergruppe die Regel, dass die chinesische Sprache kaum noch eine Rolle in ihrem Leben spielt. Es besteht für die Sprecher auch nicht die Notwendigkeit, die chinesische Sprache an die nachfolgende Generation weiterzugeben, da sie sich über ihre defektive Realisierung bewusst sind. Das Maß der Bindung an die sinoperuanische Gemeinschaft ist dafür ausschlaggebend, wie schnell sich die chinesische Sprache in den jeweiligen Familien verliert.

Como mi vocabulario es mucho más reducido que el de mi mamá, no sé qué les voy a poder enseñar a mis hijos. Yo creo que, depende, si me caso con un descendiente, seguramente se reforzaría el vocabulario, si me caso con un no-descendiente, yo creo que el idioma seguiría en vías de extinción.
(Sprecherin der 4. Generation)

4. Identität und Sprache in der sinoperuanischen Gemeinde

Der Zusammenhang zwischen Sprache und Identität und ihre Variabilität spiegelt sich besonders deutlich in der sinoperuanischen Gemeinschaft wider. Wie Haarmann (1996, 223seq.) konstatiert, bildet Sprache ein wichtiges Element in der Identitätsentwicklung eines jeden Individuums und in der Zugehörigkeit zu einem sprachlichen und kulturellen Kollektiv.

Die Sprache ist Ausdruck eines Kollektivs und transmittiert gleichzeitig Wertvorstellungen. Im Fall einer Diglossiesituation stehen dem Sprecher mindestens zwei Sprachen zur Verfügung, wobei er sich

gegenüber der Mehrsprachigkeit entweder positiv oder negativ identifizieren kann. Wird Druck von einer dominanten Gesellschaft und Sprache auf das Individuum bzw. auf eine sprachliche Minderheit ausgeübt, kann die Identitätsbildung eines Individuums nachhaltig gestört werden und im Extremfall zu einer Aufgabe der Minderheitssprache führen. Denn wie Haarmann (1996, 226seq.) hervorhebt, stellt Sprache nur eine Variable in der Identitätsfindung dar. So resultiert eine sprachliche Assimilation seitens der mehrsprachigen Sprecher aus der Tatsache heraus, dass die Zweitsprache bzw. die dominante Sprache einen praktischen Nutz- und Mehrwert in der Gesellschaft besitzt. Der Wechsel zur Zweitsprache steht oft in Verbindung mit der Verbesserung der sozialen Lebensbedingungen. Dies bildet einen entscheidenden Faktor in Migrationsgemeinschaften.

Im Fall der sinoperuanischen Gemeinschaft spielt die Sprache eine ganz entscheidende Rolle und bestimmt über die Zugehörigkeit zum jeweiligen Kollektiv. Während für die 'legitimen Chinesen' die Beherrschung der chinesischen Sprache für die Gruppenzugehörigkeit obligatorisch ist, pflegen die Mitglieder der *Tusan*-Generation vor allem wichtige chinesische Werte, ohne dass die chinesische Sprache eine große Rolle spielt. Denn für alle *Tusanes* gilt, dass die spanische Sprache eine größere Bedeutung in ihren Alltagsleben einnimmt als das Chinesische. Allein die Tatsache, dass sie die peruanische Sozialisation durchleben, eröffnet ihnen die Möglichkeit, sich vollständig in die peruanische Gesellschaft zu integrieren bzw. sozial aufzusteigen, wobei dazu vor allem die spanische Sprache vonnöten ist. Die Sprecher der *Tusan*-Generation bezeichnen sich selbst auch als Peruaner. Zwar sind sie sich ihrer chinesischen Wurzeln bewusst und erhalten diese in der Regel aufrecht, dennoch erweisen sich dabei chinesische Traditionen wie bestimmte Feste oder Gerichte als beständiger gegenüber der chinesischen Sprache.

Me parece de que, ya es por la misma idiosincrasia, ¿no? Yo he nacido acá. Yo soy, si hablamos, 100% chino, ¿no? Porque si hubiese nacido en la China, hubiese sido chino neto porque mis cuatro abuelos son de la China. Pero sin embargo, me he criado acá. Entonces, toda mi cultura, todo mi pensamiento, todas mis costumbres son de acá, de Perú. Entonces, no me

parece malo que, estándose en Perú, se habla solamente castellano y no el chino. (Sprecher der 3. Generation)

Als interessant erweist sich allerdings die aktuelle Entwicklung. China hat im globalen Prozess sehr an Bedeutung gewonnen, was zu seiner generellen Aufwertung in der Öffentlichkeit geführt hat, so auch in der peruanischen Gesellschaft. Die chinesischen Immigranten in Peru sehen sich selbst heute in einem besseren Licht als noch vor einigen Jahrzehnten, als es noch zu rassistischen Übergriffen kam (cf. Lausent-Herrera, 1994, 312). So scheint sich ein neuer Begriff für die Bezeichnung der *Tusanes* in der sinoperuanischen Gemeinschaft zu etablieren. Es wird immer häufiger der Begriff *huáyì* (华裔) verwendet (Lausent-Herrera, 2009, 148), was 'Nachkommen von Chinesen' bedeutet. Man akzentuiert nun mehr die ethnische Herkunft als den Geburtsort. Inwieweit sich der Begriff in der sinoperuanischen Gemeinschaft etablieren wird und welche Pflichten und Kompetenzen auch in sprachlicher Hinsicht damit verknüpft sind, bleibt abzuwarten.

Mit der Aufwertung Chinas hängt auch eine neue Wertschätzung der chinesischen Sprache zusammen. Allerdings wird mit der chinesischen Sprache vor allem das Mandarin assoziiert. In den letzten 20 Jahren erreichten immer mehr Nicht-Guangdongchinesen das peruanische Festland. Sie stammen aus anderen Regionen Chinas, wie Fujian, Hubei, Anhui oder Sichuan (Lausent-Herrera, 2009, 144seq.). Während in Fujian die Mehrheit Mandarin als Zweitsprache beherrscht, existieren in den anderen Regionen verschiedene Mandarindialekte. Somit verzeichnet die sinoperuanische Gemeinschaft immer mehr Mandarinsprecher, die die prestigereichere Sprache beherrschen. Das generiert eine neue Konkurrenzsituation zwischen dem alteingesessenen Kantonesischen und dem Mandarin, wobei viele Sprecher dem Mandarin bessere Chancen zuschreiben, sich als die neue Sprache der sinoperuanischen Gemeinschaft zu etablieren. Welche Konsequenzen und Prozesse dies in der sinoperuanischen Sprachgemeinschaft mit sich bringen wird, bleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten.

Bibliographie

- Bröking, Adrian (2001): *Sprachdynamik in Galicien: Untersuchung zur sprachlichen Variation in Spaniens Nordwesten*, Tübingen: Narr.
- Chao Gui, Ming (2005): *The Phonology of Guangzhou Cantonese*, München: Lincom.
- Chappell, Hilary/Lamarre, Christine (2005): *A Grammar and Lexicon of Hakka. Historical materials from the Basel Mission Library*, Paris: CR-LAO.
- Chou, Diego (2002): *Los chinos en hispanoamérica*, Cuaderno de Ciencias Sociales, n° 124, San José: FLACSO.
- Coseriu, Eugenio (2007): *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens*, Tübingen: Narr.
- Guo, Longsheng (2004): "The Relationship between Putonghua and Chinese Dialects", in: Minglang Zhou/Sun Hongkai (Eds.), *Language Policy in the People's Republic of China – Theory and Practice Since 1949*, Boston/London: Kluwer Academic Publishers.
- Haarmann, Harald (1996): "Sprache und Identität", in: Hans Goebel (Ed.), *Kontaklinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Berlin: Walter de Gruyter & Co, 218–233.
- Hoffmann, Rainer (2000): "Geschichte", in: Brunhild Staiger (Ed.), *Länderbericht China. Geschichte, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur*, Darmstadt: Primus, 1–66.
- Lausent-Herrera, Isabelle (1994): "Lima au coeur de la ville, le quartier chinois", *Problèmes d'Amérique Latine, Documentation Française*, n° 14, 311–319.
- Lausent-Herrera, Isabelle (2009): "Tusans (*tusheng*) and the Changing Chinese Community in Peru", *Journal of Chinese Overseas*, n° 5, 115–152.
- Lai, Him Mark (2004): *Becoming Chinese American. A History of Communities and Institutions*, Walnut Creek: Alta Mira Press.
- Li, Charles N./Thompson, Sandra A. (1981): *Mandarin Chinese – A functional reference grammar*, London: University of California Press Ltd.
- Li, Liuming (2001): *Zur deskriptiven Grammatik des Kantonesischen. Die Domäne des Nomens und des Verbs aus der Sicht der Grammatikalisierung*, Frankfurt am Main: Lang.

- Lin, Alfred H. Y. (1997): *The Rural Economy of Guangdong, 1870–1937. A Study of the Agrarian Crisis and its Origins in Southernmost China*, London: Macmillan Press Ltd.
- Lüdi, Georges/Py, Bernard (1984): *Zweisprachig durch Migration. Einführung in die Erforschung der Mehrsprachigkeit am Beispiel zweier Zuwanderungsgruppen in Neuenburg (Schweiz)*, Tübingen: Niemeyer.
- Owens, R.J. (1963): *Peru*, Oxford: Oxford University Press.
- Rodríguez Pastor, Humberto (1999): “Chinos cimarrones en Lima. Ros-tros, Facciones, Edades, Apelativos, Ropaje y otros Pormenores”, *Investigaciones sociales: revista del Instituto de Investigaciones Histórico Sociales (Lima, Peru)*, nº 3, 9–26.
- Rodríguez Pastor, Humberto (2004): “Perú. Presencia china e identidad nacional.” in: Amelia Morimoto (Ed.), *Cuando Oriente llegó a América. Contribuciones de inmigrantes chinos, japoneses y coreanos*. Banco Interamericano de Desarrollo, 115–134.
- Rodríguez Pastor, Humberto (2006): “La pasión por el ‘chifa’”, *Nueva sociedad*, nº 203, 79–88.
- Stehl, Thomas (in Druckvorbereitung): *Funktionale Variationslinguistik. Untersuchungen zur Dynamik von Sprachkontakten in der Galloromania und Italo-romania*, Tübingen: Narr [TBL] (= Aktualisierte Fassung der Habilitations-Schrift Paderborn 1992).
- Stehl, Thomas (1996): “Competenza, pragmatica e linguistica della variazione: problemi d’inchiesta e d’interpretazione in geolinguistica”, in: Edgar Radtke/Harald Thun (Eds.), *Neue Wege der romanischen Geolinguistik. Akten des Symposiums zur empirischen Dialektologie (Heidelberg/ Mainz, 21.–24.10.1991)*, Kiel: Westensee, 620–640.
- Valcarcel, Daniel/Docafe, Enrique et al. (1973): *Hasta 1973. Historia general de los peruanos. Tomo 3: El Perú – Primera independencia nacional y revolución peruana*, Lima: Iberia S.A.

Internet:

<http://www.ocac.gov.tw> [13.09.2010]

<http://german.china.org.cn> [04.09.2010]